

gedeihliches Zusammenleben dienen – die Lektüre des Bandes insgesamt sei herzlich empfohlen.

Berlin

János Brenner

Friedrichstein. Das Schloß der Grafen von Dönhoff in Ostpreußen. Hrsg. von Kilian Heck und Christian Thielemann. Deutscher Kunstverlag. 2., überarb. Aufl. Berlin – München 2019. 380 S., III., graph. Darst. ISBN 978-3-422-07361-6. (€ 48,-)

Das 20 Kilometer östlich von Königsberg (Kaliningrad) gelegene, heutzutage nicht mehr existierende Schloss Friedrichstein (Kamenka) war von 1666 bis 1945 im Besitz der Grafen von Dönhoff. Es gehörte neben Schlodien (Gładysze), Schlobitten (Słobity) und Dönhoffstädt (Drogosze) zu den prächtigsten Residenzen Ostpreußens, die oft auch als Königsschlösser bezeichnet werden und im Zusammenhang mit der wachsenden Bedeutung der Region und ihrer Adelselite infolge der Krönung Friedrichs I. im Jahre 1701 standen. Das monumentale, 1709–1714 nach Plänen Jean de Bodts erbaute Barockschloss enthielt bis zu seiner vollständigen Zerstörung im Januar 1945 eine kostbare Ausstattung sowie bedeutende, von August Graf Dönhoff (1845–1920) zielgerichtet erweiterte Kunstsammlungen. In Friedrichstein geboren und, bis zu ihrer spektakulären Flucht zu Pferde aus Ostpreußen 1945, mit dem Schloss verbunden war die bekannte Journalistin und Publizistin Marion Gräfin Dönhoff (1909–2002).

Die Veröffentlichung des überarbeiteten und erweiterten Buches über Friedrichstein 13 Jahre nach der Erstausgabe gehorcht nicht nur der Nachfrage auf dem Buchmarkt. Sie ist eine Antwort auf neue Forschungsergebnisse, die Entdeckung unbekannter und vor Jahren noch unerschlossener Quellen. Zugleich ist sie aber auch ein Zeugnis dafür, wie sehr sich innerhalb des relativ kurzen Zeitraums zwischen den beiden Ausgaben die Reflexionen über das Phänomen großer Adelsitze im kulturellen Grenzgebiet (in diesem Falle zwischen Deutschland, Polen und Russland), in dem sich die Makrogeschichte der letzten vier Jahrhunderte widerspiegelt, erweitert haben. Zum Teil ist sie auch das Ergebnis des technischen Wandels und der Möglichkeiten digitaler Kunstgeschichte.

Das Buch folgt dem Schema der ersten Ausgabe, das auch einen seiner grundlegenden Vorzüge darstellt. Denn es führt den Leser von den makrohistorischen Zusammenhängen hin zur Mikrogeschichte. Zu den erstgenannten rechne ich die Kapitel über die Geschichte des Geschlechts von Dönhoff, seine Anwesenheit in Friedrichstein sowie die architektonische Entwicklung der Schloss- und Parkanlage; zur zweiten zählen die Abschnitte über die Sammlungen August Graf Dönhoffs sowie einzelne Einrichtungs- und Kunstgegenstände der Residenz. Der Leser erhält ein umfassendes Wissen über die Familie und den Ort unter dem Blickwinkel des historischen Wandels im Laufe der Jahrhunderte, zugleich aber dank der Betrachtung von Kunstwerken, Tapisserien, Möbeln oder Tischgeschirr – mithin von „Dingen“ aus Friedrichstein – auch ein Bild von dessen gegenständlicher Materialität. Die Geschichte der Familie und ihres Aufstiegs, die Historie des Adelsitzes und die Kunstsammlungen werden nicht nur so vollständig wie möglich monografisch abgehandelt, sondern auch innerhalb der großen historischen Zusammenhänge (politisch, wirtschaftlich und sozial), der personellen und institutionellen Verflechtungen sowie der sittlichen und kulturellen Muster verortet. Die Texte über Ausstattung, Innenräume und Leben des Schlosses sind zum Glück nicht nur gewissenhafte Versuche, das Inventar zu rekonstruieren, sondern verfolgen auch den Anspruch, die Interaktion zwischen den Gegenständen, ihren Nutzern und der Schlossarchitektur zu einer bestimmten Zeit wiederzugeben. Einen hervorragenden Vorläufer hat die auf diese Weise zusammengestellte komplexe und vielschichtige Untersuchung, die maßgeblich durch die Erinnerungen ehemaliger Bewohner und Zeitzeugen

abgerundet wird, in der berühmten Monografie *Das Dohnasche Schloß Schlobitten in Ostpreußen*.¹

Gegenüber der Auflage von 2006 ist das Werk aber auch vorteilhaft verändert worden. Das Kapitel über Friedrichstein nach 1945 stammt von einer neuen Mitautorin (Tatjana Gräfin Dönhoff); zwar liegen ihm frühere Forschungsergebnisse zugrunde, doch ist es mithilfe eines von zwei zuvor unbekanntem Manuskripten Dietrich Graf von Dönhoffs (1902–1991) aktualisiert worden. Sein Fluchtbericht liefert grundlegende Erkenntnisse über die unbekanntem Hintergründe der geheimen Evakuierung von Kunstwerken aus dem Schloss nach Westen in den 1940er Jahren. Darüber hinaus sind der Text „Erinnerungen aus Friedrichstein“ desselben Autors mitsamt einer „Beschreibung des Alltags“ sowie einer „Raumbeschreibung“ von eminenter Bedeutung für die vollständige Rekonstruktion der räumlichen Aufteilung des Schlosses, die sich bislang auf die Parkseite der Erdgeschossräume beschränkte, und wurden daher zu Recht von den Autoren mehrerer Kapitel des Buches herangezogen. Ebenfalls infolge neuer wissenschaftlicher Entdeckungen wurde der Neuausgabe ein Text über das als verschollen geltende Manuskript von Immanuel Kants *Physischer Geographie* hinzugefügt. Diese Vorlesung war Marion Gräfin Dönhoff bekannt, und ihre Erwähnung verweist darauf, wie intensiv die Beziehungen und Verbindungen zu Kant im Gedächtnis der Familie Dönhoff bewahrt wurden.

Einen besonderen Platz in der Neuausgabe nimmt, schon allein wegen der Darstellung einer neuen Forschungsmethode, das Kapitel „Schloss Friedrichstein und das Projekt ‚Virtuelle Rekonstruktion in transnationalen Forschungsumgebungen. Das Portal: Schlösser und Parkanlagen im ehemaligen Ostpreußen‘“ ein. Es handelt sich dabei um den Ertrag eines internationalen und interdisziplinären, vom Herder-Institut in Marburg koordinierten Projekts, dessen Hauptziel die virtuelle Rekonstruktion solcher Adelssitze wie Friedrichstein ist, und zwar in der Hoffnung, eine derartige „Auferstehung“ möge nicht nur Interesse an dem nicht mehr existierenden Bauwerk wecken, sondern Adelssitze auch überregional als gemeinsames Erbe benachbarter Länder und Völker vor allem in Ostmitteleuropa ins Bewusstsein rufen. Zum Teil bespricht der Aufsatz zwar das Projekt, lenkt aber die Aufmerksamkeit auf die mögliche Nutzung der Digital Humanities bei derartigen Forschungen sowie auf neue Arten der Auswertung alter und neuentdeckter Quellen. Mit Akribie wurden im Rahmen des Projekts historische Fotos, Baupläne, Skizzen und Aufmaße, aber auch schriftliche Quellen zu den Details des Gebäudes ausgewertet und in einer 3D-Rekonstruktion umgesetzt. Dieses Projektziel beförderte zweifelsohne die kritische Durchsicht der schriftlichen und visuellen Quellen zur Geschichte des Adelssitzes und ermöglicht neue Schlussfolgerungen bezüglich geplanter und vorgenommener Bauarbeiten, Umbauten sowie Profile des Schlosses. Zu erwähnen ist, dass im Buch, auch in polemischer Weise, Bezug auf Besprechungen der Erstausgabe genommen wird.²

Die Erstausgabe dieses Werkes entstand aufgrund des Interesses an dem kulturellen Erbe ostpreußischer Residenzen im Allgemeinen und dem in kunstgeschichtlicher Hinsicht bedeutsamen Schloss Friedrichstein im Besonderen, das die beiden Hrsg. – den Kunsthistoriker Kilian Heck und den Dirigenten Christian Thielemann – zusammengeführt hat. Die nach wenigen Jahren überarbeitete, um neue Fakten ergänzte Monografie, die bislang unbekanntem Quellen auswertet und neue Forschungsmethoden nutzt, belegt auf überzeugende Weise nicht nur, dass eine Rückkehr zu vermeintlich abgehandelten Fragen oder der Rückgriff auf inter- und transdisziplinäres Wissen sinnvoll sein kann, um möglichst komplexe Forschungsergebnisse zu erzielen, sondern auch, dass die Kunstgeschichte ein

¹ CARL GROMMELT, CHRISTINE VON MERTENS (Hrsg.): *Das Dohnasche Schloß Schlobitten in Ostpreußen*, Stuttgart 1962.

² GUIDO HINTERKEUSER: Rezension zu: Kilian Heck und Christian Thielemann, *Friedrichstein. Das Schloß der Grafen von Dönhoff in Ostpreußen*, in: *Journal für Kunstgeschichte* 11 (2007), 4, S. 336–348.

lebendiger Forschungszweig ist, der mit anderen Disziplinen in fruchtbare Beziehungen zu treten vermag.

Poznań

Piotr Korduba

Jędrzej Kitowicz: Customs and Culture in Poland under the Last Saxon King. The Major Texts of *Opis obyczajów za panowania Augusta III* (Description of Customs during the Reign of August III), 1728–1804. Übers. und hrsg. von Oscar E. Swan. Central European University Press. Budapest – New York 2019. 396 S., Ill. ISBN 978-963-386-275-9. (€ 79,99.)

Eines der bedeutendsten Quellenwerke zur polnischen Geschichte ist nun auch in einer westsprachlichen Übersetzung zugänglich. Kennern war dieses Buch über die Sitten in Polen zur Zeit der Herrschaft des zweiten Wettinerkönigs August III. (1733–1763) schon lange bekannt, und es ist auch häufig in historischen Arbeiten zur frühen Neuzeit in Polen ausgewertet worden. Der katholische Geistliche Jędrzej Kitowicz (1728–1804) schrieb diesen Text am Ende des 18. Jh., als er Pfarrer in einem Dorf in der Nähe von Lodz war. Über seine Herkunft ist nichts Sicheres bekannt, aber sein Werk muss sich zum großen Teil auf eigene Erinnerungen an die Zeit in der Mitte des Jahrhunderts stützen, als die polnisch-litauische Adelsrepublik noch in ihrer alten Ordnung bestand, aber ihre offenkundige Schwäche längst ahnen ließ, dass dem Land durchgreifende Umwälzungen bevorstanden. K. schrieb sein Werk, nachdem diese Umwälzungen bereits stattgefunden hatten, auch wenn nicht klar ist, ob es vor oder nach der dritten und endgültigen Teilung Polens 1795 entstanden ist. Ebenso geht aus dem Text nicht eindeutig hervor, wie sein Autor die von ihm geschilderte Epoche im Rückblick bewertet. Manchmal wirkt er wie ein nostalgischer Rückblick auf die gute alte Zeit, doch an anderen Stellen stellt K. die damaligen Sitten der Polen in den düstersten Farben dar, und man kann den Eindruck gewinnen, dass er mit seinen Erinnerungen eine Antwort auf die Frage sucht, warum der Staat inzwischen aufgelöst und von seinen Nachbarn unter sich aufgeteilt wurde.

Doch gerade dieser Zwiespalt, der vermutlich auch die Persönlichkeit des Autors prägte, trägt wesentlich zum Reiz des Werkes bei. Er fordert den historisch interessierten Leser heraus, selbst darüber nachzudenken, wie sich die geschilderten Verhältnisse entwickeln konnten und ob sie einen Einfluss darauf hatten, was danach mit Polen geschah. K. betont an einer Stelle, dass er nicht die Gesetze, sondern die Sitten der Sachsenzeit schildern wolle, weil Sitten oft von den Gesetzen abwichen (S. 248). Man kann dies als eine späte Reflexion auf die in der Adelsrepublik verbreitete Vorstellung betrachten, wonach die Schwäche des Staats nicht auf schlechte Gesetze zurückzuführen sei, sondern auf den fortschreitenden Verfall der Sitten seiner Bewohner. Laut K. wurde damals an den Gerichten niemals nach Recht und Gerechtigkeit geurteilt, sondern nur nach den Interessen der Großen des Reiches. Diese Magnaten seien es auch gewesen, die jegliche Beschlussfassung im polnischen Adelsparlament unterbanden, indem sie Abgeordnete bestachen, die dann bei den Sitzungen des Sejms das *liberum veto* einlegten. Aber auch einfache Adlige und Soldaten werden hier als notorische Alkoholiker und Banditen geschildert, die Juden misshandelten, ihre Mitbürger ausplünderten oder durch verschiedene Betrugsmaschinen (darunter das Hütchenspiel) um ihr Geld erleichterten. Das (laut dem Übersetzer und Hrsg. Oscar E. Swan) berühmteste Kapitel des Buches berichtet von den Methoden der Folter, welche die Justiz bei ihren Prozessen anwandte, ohne dass der Autor bei seiner Beschreibung besondere emotionale Teilnahme erkennen ließe.

Aber K. widmet sich auch ausführlich den harmloseren Seiten des kulturellen Lebens und erweist sich hierbei als sehr genauer Beobachter. Er bietet detailreiche Angaben zu den Lebensgewohnheiten des polnischen Adels, zum Bau und zur Einrichtung der Häuser, zu den Gewohnheiten beim Schlafen und Essen, zu verschiedenen Arten von Kutschen und anderen Fortbewegungsmitteln und zu den Festlichkeiten, zu denen ihre Besitzer damit führen. Große Sorgfalt verwendet er auf die Beschreibung der verschiedenen Arten von